

3. BILD

MARKTPLATZ

Wahlveranstaltung, Podium, viele Menschen,
man sieht einige stehend, sitzend etc.

Personen: Pia Keller
Jan Bente
Student
Studentin
Junge Frau
Arbeiter
Bankmann
Gero Banda
Thomas Wagner
Hellmut Frei
Leute

Pia Keller (auf dem Podium):

Liebe Schwestern und Brüder! Wenn ich hier stehe als Vertreterin einer neuen politischen Kraft in Europa und zu euch spreche über die Impulse, Ziele und Ideale, die uns innerlich befeuern, uns Richtung geben und tragen, so kann es nur darum gehen, aus der Wahrheit zu sprechen.

Denn Unwahrheit und Lügen binden uns, fesseln uns. Nur durch die Wahrheit werden wir wirklich frei. Sie ist in jedem Augenblick

ein freies Erzeugnis unseres Menschengesistes und wäre nirgends vorhanden, würden wir sie nicht hervorbringen.

Es geht auch darum, den Entrechteten zum Recht zu verhelfen, denn was für uns gilt und gut ist, soll für alle gelten und gut sein, denn vor dem Recht sind wir alle gleich!

Und schließlich soll alles, was wir tun ohne Gewalt, in friedvoller Absicht geschehen, sodass das brüderliche Zusammenarbeiten der Menschen in friedlicher Gesinnung überall gefördert wird. Das ist unsere Hoffnung für das wirtschaftliche Arbeiten in der Welt. Wir wollen nie gewaltsam gegen Menschen vorgehen und trotzdem mit friedlichen Mitteln kämpfen.

Der Kampf gilt heute nicht mehr den politischen Diktaturen einzelner Länder oder deren Regierungen, vielmehr geht es darum, mitten im Wohlstand und materiellen Überfluss aufzuzeigen, auf welchem Rücken dieser sogenannte Fortschritt ausgetragen wird. Früher waren es Frondienste, Sklaven oder entrechtete Menschen, deren rücksichtslose Ausbeutung wirtschaftlichen Wohlstand für die Privilegierten garantierte; heute ist es die geknechtete und geschundene Natur, die jede Art von materiellem, technisch-wirtschaftlichen Fortschritt zu ertragen, ja zu erleiden hat. Dass dieses nicht gesehen wird, dass die Ausbeutung der Natur und ihrer Wachstums-Ressourcen aber auch ihre bewusste Zerstörung hemmungslos weitergeht, das hängt mit einer anderen Art von Diktatur zusammen, die wir kompromisslos bekämpfen werden: Es ist die Diktatur in den führenden Köpfen der großen Wirtschafts-Konzerne, die sich anschicken, über die Ernährungs-, Wirtschafts- und Geldströme die Welt immer mehr beherrschen und in ihrem Sinne umfunktionieren zu wollen! Dabei richtet sich unser Kampf nicht gegen diese Leute in der Wirtschaft selbst, sondern gegen das falsche Denken in ihren Köpfen.

Wir bekämpfen nicht nur, sondern kämpfen für etwas Neues, eine neue Gesinnung, eine neue Moral im sozialen Leben, was auch einen völlig neuen Wirtschafts- und Kapitalbegriff einschließt. So darf ich jetzt das Wort an unseren Freund Jan Bente übergeben,

der als Künstler und Sozialtherapeut euch einiges von diesen neuen Ideen darstellen wird.

(Applaus!)

Jan Bente:

Vielen Dank Pia, für deine zu Herzen gehenden Worte, an die ich direkt anknüpfen möchte. Du hast gesagt, wir kämpfen für eine neue Gesinnung, für eine neue Moral im sozialen Leben. Aber, wie ist dieses soziale Leben, in dem wir alle drin stehen, das uns fortwährend umgibt, wie erleben wir es denn? Und wie ist es beschaffen?

Arbeiter (zurufend):

Asozial ist es, öde und leer ist es! Jeder hockt in seinem Turm und wirklich bewegen tut sich fast nichts ...!

Student:

Übertreib doch nicht so! Ich finde, es gab noch nie soviel Freiheiten, wie heute. Wir können sozial sein, uns mit anderen zusammenschließen, wenn wir das wünschen. Wenn wir das nicht wollen, können wir sogar ganz allein, zuhause im Wohnzimmer, mit dem PC eine Firma betreiben.

Studentin:

Ist das nicht furchtbar einseitig? Da hocken wir vor der Mattscheibe, völlig allein, kommunizieren nur über Internet-Vernetzungen, ohne Bezug zum lebendigen Menschen. Dabei sind wir doch in allem abhängig von unseren Mitmenschen!

Junge Frau:

Das finde ich das Schlimmste an unserem sozialen Zustand: Dieser Zwiespalt im Empfinden, sich einerseits egoistisch absetzen, aus allem Sozialen rausziehen zu wollen, andererseits genau zu wissen, dass wir die andern brauchen, dass wir verhungern würden, wenn nicht einer für uns das Brot backt und das Getreide anbaut!

Jan Bente:

Wie finden die anderen das? Empfindet ihr auch diesen Zwiespalt, kurz gesagt, zwischen Sozialität und Asozialität, wie es jetzt behauptet wurde?

Arbeiter:

Mir fehlt da noch etwas Wichtiges. Verdienne ich schlecht, wie kürzlich im Supermarkt, ödete mich das Einsortieren der Flaschen und Dosen bald an, fühlte mich ausgenutzt! Jetzt arbeite ich in der Industrie am Fließband, verdiene gut und es macht mehr Spaß. Aber es bleibt ein unbefriedigtes Gefühl, das ich nicht ganz verstehe! Ich würde es ein soziales Unbefriedigsein nennen, vielleicht weil man sich nur als Rädchen im Getriebe fühlt.

Bankmann:

Ich arbeite bei der Bank. Ich habe mir diese Arbeit bewusst gesucht, weil ich die Kapitalströme verstehen will und meinen guten Teil davon abhaben will! Ich will Geld verdienen, das heißt, ich arbeite hart, aber ich will auch was haben dafür. Es ist keiner da, der mir was schenkt. Von mir aus könnt ihr das asozial nennen, denn ich will das für mich haben. Das Soziale kommt dann nach Feierabend mit den Freunden, da kann ich dann loslassen!

Junge Frau:

So ist es bei uns allen, dass wir meinen, wir müssten alles für uns haben. Das geht doch gar nicht! Du musst doch das Geld ausgeben, du brauchst Brot, Bett, Haus, Auto, alle Dienstleistungen, das heißt, du brauchst all die anderen, um leben zu können, meinst aber, alles gehört dir. Du benimmst dich wie einer, der in seiner Burg sitzt und alle anderen für sich benutzt, für sich arbeiten lässt.

Jan Bente:

Ich denke, jetzt sind wir an einem wichtigen Punkt angelangt: Und zwar geht es um die eigentlich wirksamen Kräfte des sozialen Lebens. Stellen wir uns vor, das soziale Leben, in das wir alle verwoben sind, wäre wirklich ein lebendiges, gestaltetes Wesen,

ähnlich wie ein Mensch oder ein Tier ... oder eine Pflanze ... oder sagen wir irgendeine plastische Gestalt. Was würdet ihr sagen, wie sieht sie aus, diese Gestalt? (Zunächst allgemeines Schweigen ...)

Arbeiter:

Stinkhässlich ...

Andere:

Ein unförmiger Kloß ...

Andere:

Eine gierige Hexe ...

Andere:

Eine ausfließende Qualle ...

Andere:

Ein lüsternes Weib ...

Jan Bente:

Das bringt mich auf die Frage: Ist es eine gut durchgeformte oder eine unförmige zerfließende Gestalt?

Studentin:

Ich meine auch, eher unförmig. Kann sogar einen gespenstischen, dämonischen Charakter annehmen, wenn man an die Habgier gewisser Leute denkt!

Junge Frau:

Ich sehe auch etwas Ungeformtes, aber zugleich ein eher schwaches, blasses, ganz instabiles Wesen, das ruhelos herumirrt zwischen den Menschen, die eigentlich nichts mit ihm anfangen können.

Für mich ist es ein Bild der Furcht und Angst, der Unsicherheit und Instabilität der Menschen in ihren sozialen Beziehungen.

Gero Banda:

Vielleicht darf ich mir eine Bemerkung erlauben. Eigentlich ein erschreckendes Bild des sozialen Wesens haben wir jetzt gezeichnet. Hat man wie ich den Krieg erlebt und lange Zeit beim

Militär gedient, so gab es viele Gelegenheiten, das soziale Leben in seinen verschiedenen Ausprägungen kennen zu lernen. Da habe ich etwas für mich sehr Entscheidendes erkannt: Beim Militär gibt es auch ein sogenanntes soziales Leben. Das ist geprägt von Machtausübung durch Hierarchie und Gehorsam, in vielen anderen Institutionen ist es ebenso. Das eigentlich Soziale kann da überhaupt nicht entstehen und wenn, dann nur im Ausnahmefall.

Arbeiter:

Das ist doch klar, weil alles von vornherein schon festgelegt ist und das sogenannte Soziale sich darauf beschränkt, Befehle, Informationen auszuteilen, weiter zu geben oder entgegenzunehmen.

Junge Frau:

Sprich weiter, Gero, du wolltest uns etwas Wichtiges sagen! Was hast du erkannt?

Gero Banda:

Dieses sogenannt Soziale lebt tatsächlich unter uns wie eine Art Gespenst, weil wir alle mehr oder weniger in vorgeprägten Verhältnissen leben: Sei es in einer Firma, Schule, öffentlicher Verwaltung, Kirche, Regierung und so weiter. Das ist mir bewusst geworden, als ich beim Militär meinen Hut nahm, zumal ich dort schon versucht habe, eine neue oder zumindest andere soziale Gesinnung einzuführen. Das ist aber nicht gelungen.

Da war es für mich wie eine Erleuchtung, als ich die wahren Bedingungen der Entstehung des Sozialen entdeckte. Solange man etwas Bestimmtes erreichen will im sozialen Leben, zum Beispiel ich will meinen Einfluss durchsetzen oder ich will im Hintergrund bleiben, nur alles beobachten, oder ich will nur dienen, oder ich will überzeugen, ich will alle impulsieren und so weiter, solange bin ich nicht sozial, sondern antisozial!

Meinen Willen, der immerfort agieren will, muss ich lernen vollständig zurück zu nehmen. Ich muss lernen, auf das Ausleben meines Eigenwillens zu verzichten; das Feurige meines Willens, das fortwährend in Aktion treten will, tätig werden und sich

sprachlich äußern will, muss beruhigt und in Wartestellung versetzt werden. Das geht nur, wenn eine aktive Zurücknahme, ein Verzicht geleistet wird. Gelingt das, entsteht etwas Überraschendes: Der Wille beruhigt sich, wandelt sich und erhält völlig neue Eigenschaften: Er wird lauschend, entwickelt Aufmerksamkeit und man beginnt, wirklich hinzuhören!

Arbeiter:

Das glaubst du ja selbst nicht! Wie willst du denn damit sozial etwas verändern? Schon viel zu lange haben wir hingehört und gewartet!

Junge Frau:

Wie kannst du sagen, dass ich meinen Eigenwillen auslebe, wenn ich diene? Da verzichte ich doch gerade auf eigenes Wollen!

Gero Banda:

Aber die Frage ist, ob ich es voll bewusst tue, ob ich wirklich dienen kann oder ob ich dazu gezwungen bin.

Arbeiter:

Alle Werktätigen üben im Arbeitsprozess in der Industrie eine dienende Funktion aus, ob sie wollen oder nicht! Wir müssen einfach und es fragt uns keiner ob wir wollen!

Bankmann:

Ich sehe das alles anders, für mich gibt es überhaupt kein soziales Problem, denn ich will arbeiten und Geld verdienen. Dass ich dabei auch den Chefs dienen und gehorchen muss, juckt mich nicht.

Junge Frau:

Da passt du genau ins System, wie ein Zahnrad in das andere. Merkst du nicht, wie du alles Vorge dachte, Vorgeprägte so ausführt, wie es in dich hinein gelegt ist? Wo bleibt da dein eigener schöpferischer Ansatz, deine eigene Kreativität?

Bankmann:

Die sehe ich darin, das Vorgesagte nicht nur nachzumachen, sondern noch zu übertreffen!

Arbeiter:

Es ist dir ein Bedürfnis, das so zu tun, weil du Geld haben willst. Dafür tust du alles! Reinsten Egoismus ist das!

Bankmann:

Meinetwegen, bin ich eben egoistisch!

Jan Bente:

Darauf ist ja unser System aufgebaut. Und die anderen, die meinen, dienen zu müssen, kämpfen mit der Gewerkschaft genauso egoistisch um jeden Cent Lohnerhöhung. Es geht wirklich ums Geld! Dass Arbeit und Geld gleichgesetzt werden, das ist das Grund-Übel und daraus entstehen die eigentlichen sozialen Probleme. Echten sozialen Frieden gibt es nicht, nur Kompromisse zwischen verschiedenen Egoismen. Jeder will haben und keiner will schenken!

Gero Banda:

Also, wenn wir etwas ändern wollen, müssen wir an dieser Stelle ansetzen: Es ist eine Gesinnungsfrage; diese Haben-Wollen-Mentalität in allen Lagern kann zunächst einmal nur jeder für sich ändern. Dazu möchte ich jetzt an das Vorherige anknüpfen. Es wird dann schon nötig sein, dass du, Jan, anschließend über die unselige Verquickung von Geld und Arbeit weitersprichst.

Student:

Jan sagte, unser heutiges System sei auf dieser Mentalität aufgebaut. Was nützt es dann, sich selbst zu ändern, wenn das ganze System gleich bleibt?

Gero Banda:

Danke für diese Frage! Jeder denkende Mensch sollte auf diese Frage eine klare Antwort finden, weil nur daraus der Impuls, der Anstoß kommen kann, wirklich etwas zu ändern! Was steht am

Anfang: Der Mensch oder das System? Muss sich das System ändern oder muss sich der Mensch ändern?

Pia Keller:

Das sollte Hand in Hand gehen. Aber jeder muss bei sich selbst anfangen. Bei uns selbst haben wir zuerst durchzuführen, was wir von andern fordern wollen.

Zu Gandhi kam einmal eine Mutter mit ihrem Kind und bat ihn, er möge doch dem Jungen ins Gewissen reden, er schlecke immer so viel Süßigkeiten. Nach kurzem Bedenken sagte ihr Gandhi, sie solle doch bitte in vierzehn Tagen wiederkommen. Nach dieser Zeit kam sie wieder und er redete mit dem Jungen, bat ihn, das Schlecken künftig zu meiden. Da fragte die Mutter: Warum hast du nicht gleich mit ihm geredet? Er antwortete: Ich musste es doch zuerst selbst unterlassen, um zu sehen, ob es geht!

Gero Banda:

Vielen Dank Pia, für dieses gute Beispiel. Im instinktiven Leben, wie zum Beispiel dem Drang nach Süßigkeiten, äußert sich auch ein unbewusstes Wollen, das wir ins Auge zu fassen haben, wenn wir an uns arbeiten wollen. Also, es geht um die Verwandlung des Eigenwillens, der aus einem unbewussten Quell in uns hervorstrebt und sich in verschiedenen Formen zeigen kann. Zum Beispiel kann er sich recht stierhaft äußern, in dumpfer Aggression.

Student:

Gero, willst du mit uns einen Stierkampf veranstalten?

Gero Banda:

Nein, im Gegenteil ... aber der Stier versinnbildlicht sehr gut die unbewusste Dumpfheit dieser Kraft. Als kriegserfahrener ehemaliger Soldat und General darf ich ohne Übertreibung sagen, dass ich mich in jeder Form des aggressiven kriegerischen Kampfes gut auskenne. Und eine Form des dumpfen Eigenwillens ist alles Martialische, Kriegerische.

Hier liegen die eigentlichen Wurzeln des Krieges! Gäbe es diese Kraft im Menschen nicht, gäbe es keinen Krieg. Aber das ist nur die Spitze des Eisberges: Mit dieser Kraft hängt noch viel mehr zusammen. Jede Form des Rassismus und Nationalismus – wenn er mit Rassismus vereint auftritt – hat hier seinen Ursprung. Als Drittes hängt damit zusammen die Sexualität im Menschen. Auch sie wird aus dieser Quelle gespeist!

Junge Frau:

Was sagst du da? Wie kannst du die Sexualität auf gleiche Ebene mit Nationalismus und Aggression stellen? Für mich ist Sexualität genau das Gegenteil von Aggression!

Gero Banda:

Für dich mag es auch stimmen, weil deine Sexualität sich vielleicht so entwickelt und gewandelt hat, dass sie Ausdruck eines anderen Wollens, nicht nur des Eigenwillens, wurde. Aber wenn man als Krieger erlebt hat, wie Tod und Zerstörung auch immer sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen zur Folge hatten, das heißt das Ausleben des Zerstörungstriebes und des Sexualtriebes eng beieinander liegen, wird man auf den gemeinsamen Quell dieser Kräfte hingewiesen. Aber es kommt noch etwas Viertes hinzu: Jede Art von egoistischem Habenwollen, Besitzstreben, für sich allein etwas beanspruchen wollen, hat ebenfalls mit diesem Quell zu tun.

Student:

Willst du damit sagen, dass die Kräfte in mir, die mich veranlassen, mir etwas Schönes zu leisten, sagen wir ein tolles Motorrad, letztlich aus der gleichen Richtung kommen wie Aggression, Nationalismus, Sexualität?

Gero Banda:

Im Prinzip ja, zumindest gehen alle vier Äußerungen aus dem gleichen egoistischen Quell hervor, der als Eigenwille ein mehr oder weniger dumpfes, unbewusstes Dasein in den Tiefen unseres Wesens fristet.